

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Frauenkloster Lichtental

Deodata <Schwester>

Lichtental, 1915

10. Wechselvolle Zeiten

[urn:nbn:de:bsz:31-100395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100395)

Alldassigen Hoffkirchen in einer Gruft unter der großen Kirchthür beigesezt wurden, und bis zur allgemeinen Auferstehung im Frieden ruhet. Ihre Grabschrift war von Ihr selbst bey Lebenszeiten gemacht; lautet: „Betet für die große Sünderin Augusta“.



10. Wechselvolle Zeiten.

Eine der dringendsten Forderungen, mit denen das 18. Jahrhundert an Lichtentals Gemeinde herantrat, war die Sorge für die Erhaltung und Renovierung der Klostergebäulichkeiten, denen man in den schweren Kriegszeiten begreiflicher Weise wenig Aufmerksamkeit hatte schenken können. Die Abtissin M. Agnes Polentarin schritt im Jahre 1724 zur Restauration des Fraumünsters, während ihrer Nachfolgerin M. Euphrosina Wunsch die ungleich schwerere Aufgabe verblieb, das alte Klostergebäude abtragen und einen Neubau aufführen zu lassen, was bei der damaligen finanziellen Nothlage eine nicht geringe Sorgenlast mit sich brachte. Aber die Sache duldeten keinen Aufschub mehr, „weylen — wie die alte Chronik berichtet — das von Zeith der Fundation an bis gegen die 500 Jahr gestandene Conventgebäu von oben bis unten in solch baufälligem stand stunde, das sogahr die mehreste Sparren durch solange Zeith zu purem Wurmb-mehl geworden, derentwegen die Sambtliche gaisstliche Frauen gäligen Zerfalls Stündlichen in größter gefahr gestanden.“

Das Werk ging glücklich vonstatten. Doch erst am 15. November 1731 konnten die Konventsmitglieder das kleine Krankenhaus, in dem sie bis dahin enggedrängt bei-

sammen gewohnt, verlassen und in feierlicher Prozession, unter Absingung des Te Deum, in den neuerstellten Bau übersiedeln, dessen Hauptportal noch heute Wappen und Namen der damaligen Abtissin trägt. Die Kosten beliefen sich im barem Gelde auf über 26000 Gulden, die Beköstigung der zahlreichen Werkleute nicht eingerechnet.

Nicht lange durften die Nonnen in ihrem neuen Heim der Ruhe sich erfreuen. Der polnische Erbfolgekrieg überschwemmte das Land abermals mit französischen Truppen. Am 23. August 1734 mußte das Kloster, von Freischärlern angegriffen, die Schrecken einer kleinen Belagerung und Beschießung erdulden. Die Chronik erzählt:

„Montag, den 23., das ist in Vigilliae S. Bartholomei zu mittag gleich nach 12. uhren ruckhten über 400. Marauders gegen dem Closter an, und vermeindten gleich daselbe zu überrumpeln und zu blindern, es hatte aber der Sauvegarde (Schutzwache) diße Marauders, die wie brüllende Löwen mit ungemeinem Geschray schon gegen dem Thor zugeloffen, zum ruckhweichen vätterlichen ermahnet; dessen ohnerachtet hat einer von disen verruchten Leuten, zu allem gleich aber einen fehlschuß auf ihn gethan; diser schuß war aber kaum geschehen, habe ich (der Oberschaffner) durch die Bauren, deren 70. bis 80 Mann schon vorhero im Closter herum postieret gehabt, von allen Fensteren aus Feür auf die Marauders geben lassen, wodurch derselben ohngefähr bei 15. Mann Theils Todtgeschossen und plessieret worden. Sie haben disertwegen sich auch zuruckhgezogen, doch aber bald da bald dorthen widerumb angriff gethan, auch vom Leißberg herunder gegen denen Abbtay Thiren, Fenster- und Dächeren geschossen, dergestalten, das die Closterfrawen aus Thren Zellen und rectorio ausweichen, und in den Creizgang Sich retirieren müßen, von der Bauern gegenfeür aber allezeith widerumb zum abweichen gezwungen worden.

Dieses dauerte bis abends gegen 6. uhrn, also schier sechs ganzer stund lang, unter wehrend diser Zeith mann fast continüerlichen mit denen Glockhen gestürmet hat. Die Klosterfrauen, und die im Kloster gesohnt gewesene etlich hundert jung und alte personen, die zum gewehr nicht tauglich waren, haben auch den ganzen nachmittag hindurch aufm Chor und in der alten Capellen mit weinenden Augen Gott den Allmächtigen umb hilff, beystand und rettung inbrünstigt angeruffen. Der Schröckhen, die große Furcht und Angst, die dem Convent und all anderen anwesenden personen im Kloster durch disen gefährlichen angriff verursacht worden, ist nicht zu beschreiben, muß dannenhero dem Leser oder Leserin zur selbstigen erachtung überlassen werden.“

Wenige Tage nachher traf ein Befehl im Kloster ein, für das französische Lager 1000 Wagen Heu und 1500 Sack Früchte zu liefern. Im Weigerungsfalle werde innerhalb 24 Stunden Kloster und Tal durch ein Kommando von 10000 Mann Kavallerie „totaliter ausfouragiert“ werden. Es gelang der Frau Abtissin, unterstützt von dem Oberschaffner, den französischen Kommandanten zu überzeugen, daß eine solche Lieferung ein Ding der Unmöglichkeit sei, worauf die Forderung auf 500 Wagen Heu und 200 Sack Früchte ermäßigt wurde. Bald darauf kam ein abermaliger Befehl zur Lieferung von 65 und kurz nachher von 150 Wagen Heu. Die Furcht vor Plünderung trieb dazu an, das Menschenmögliche zu leisten. Es waren schreckliche Tage für das Stift sowohl wie für das ganze Tal. Armut und Mangel herrschte überall.

Noch gar vieles erzählt die alte Chronik von den unerhörten Drangsalen jener Tage, und es ist begreiflich, wenn der getreue Berichterstatter, der damalige Oberschaffner Johann Alban Glycker, dem Jahre 1734 kein gutes Zeugnis ausstellt. Er sagt:

„Das bisherige Schreiben hat den Lesern nichts als Creiz, Schröckhen, Forcht und Ellend, mit welchem das Closter in diesem in fünf Saeculis ungleichseeligsten 1734er Jahr, von dem die Propheceiung anvorgangen, daß in solchem die ganze Welt weh schreien werde, gänzlich verwicklet und überschwenmet gewesen, vor Augen gelegt, und sollte er darob billich glauben, das Schicksaal hätte mit sovilhem dem Gotteshaus zugesüegten Bedrangnussen sich einmahlen vergnüegen lassen sollen, allein all dieses ware noch nicht genug und das darauff erfolgte ungleich allen Vorangeangenen ungemachen weith überlegen; allermassen in denen Weynacht feyrtägen in festo S. Joannis Evangelistae mittags nach 12. Uhren, da ich eben auf den Todt krankh Lage, in der Scheur und Stallung eine unversehene grausame Brunst entstanden, also zware, das durch das ganze lange mechtige gebäu hindurch das Feuer, welches durch S. v. Spitzbuben und mordbrenner augenscheinlich eingelegt worden, auf einmahl durch das Dach geschlagen, auch von dem oberen Eckh gegen die Müll, die darmit in gröster Gefahr gestanden, bis zu dem ndern Eckh gegen dem Thor zugleich bis auf die Erden abgebrandt, durch diese entsezlich gewüettende Feuersflammen (ob schon man Zeitlichen die Sturmbglocken angezogen, und leuth genug, sonderlich die Herren Räth von Baaden, auch die mehreste Bürger von dar, die zugleich die Statt-Feuerspritzen mitgebracht, herbeigeloffen) biß 6000. Zehendgarben, alles ohmt und heü, so von der Fouragierung noch frei geblieben, siben Kälber, auch der Rosswagen mit 16. Mtr. Korn in Säcken, neben noch vilhem Wagen- und anderem Geschirr, so in einem Schopf gestanden, zu aller empfindlichsten Herzenleid verzehret wurden. Das ganze New-gebaute Closter und sambtliche übrige gebäu stuhenden zugleich, durch das allzu groß Feuer von grundt auf verbrenndt zu werden, in äufferster Gefahr; es hat aber jedoch bey anso

sich erzeugtem stillen wind die Zeithliche guethe Veranstellung, die von gemeldten H. H. Rätthen vorgekehret worden, zu Gottes Lob und ehr einen weiteren umbgriff verhindert.

„Der Schaden, welcher durch disen häfftigen Brand dem Closter unwiderbringlich zugewachsen, hat nach gemachtem ungefährlichen überschlag mit sambt der widerauff-erhawung biß auf 8000 fl., das Böllige schadens-quantum aber, so das Gottshauß in disem ungleichheiligen 1734ger jahr erlitten, in die 11 biß 12000 fl. Sich erstreckhet und beloffen.

„In beständig-schmerzlichster Betracht- und Vorstellung dises all zugrossen Verlusts hat das von jammer- schröckhen- und angsthaftigleith all zu Voll und überhäufft angefüllt gewesene dem Gottshauß in vihle Zeithen hinaus empfind-lichst- und höchstnachtheilige mehr als offtberiehrte 1734ger Fahr sich endtlichen mit Hinterlaßung eines ewigen ange-denchens geendiget.“

Nach so trüben Zeiten leuchtete dem Stifte endlich wieder einmal ein Sonnenstrahl, als im Jahre 1745 die 500 jährige Jubelfeier der Gründung des Hauses begangen wurde. Der regierende Markgraf Ludwig Georg nahm mit seinem Sohne und dessen Gemahlin an dem Feste teil. Waren auch die Zeiten dazu angetan, manchen Vermutstropfen in den Kelch der Freude zu mischen, so war es doch sicher allen Bewohnerinnen des Hauses ein tröstlicher und erhebender Gedanke, daß ihr teures Kloster auf ein halbes Jahrtausend des Bestehens zurückschauen konnte und allen Stürmen zum Troß fest und wandellos dastand, eine stille Friedensinsel inmitten der dräuenden Wogen.

1771 vollzog sich im badischen Lande der Regierungswechsel. Der letzte Markgraf der baden-badischen (kathol.) Linie, August Georg, war kinderlos gestorben, und sein Land fiel vertragsmäßig an die baden-durlachische (protestantische)

Linie, deren Haupt damals Markgraf Karl Friedrich war. Dieser edle Fürst machte alle Befürchtungen seiner neuen katholischen Untertanen zunichte, indem er sich ihnen als gerechter und wohlgesinnter Herr erwies. Auch dem Kloster Lichtental zeigte er sich sehr gewogen und verkehrte mit dessen Bewohnerinnen in herablassender und zwangloser Weise, wie ein Vater mit seinen Kindern. Von seiner Huld unterstützt und begünstigt durch die verhältnismäßige Ruhe der Zeit konnte die Abtissin M. Thella Trück (gebürtig von Kuppenheim, regierte 1775—1808) während der ersten zwanzig Jahre ihrer Regierung ihre ganze Kraft auf die Pflege des klösterlichen Lebens und die Erhaltung des zeitlichen Besitzstandes richten. Wieviel Kloster Lichtental diesen beiden Persönlichkeiten zu danken hat, werden die späteren Ereignisse zeigen.



11. Die Zeit der französischen Revolution.

Hatte die Abtissin M. Thella zuerst jahrelang in Ruhe und Frieden den Stab geführt, so sollte ihr der zweite Teil ihrer Regierungszeit umsomehr Sorgen, Kämpfe und Leiden bringen.

Das Ende des 18. Jahrhunderts begann mit blutroten Zügen in die Weltgeschichte sich einzuschreiben. In Frankreich war die große Revolution ausgebrochen. Jahrhundertlange Frevdel hatten den Zündstoff gehäuft zu seinem Brande, dessen furchtbare Lohe sich nicht auf seinen Herd beschränkte, sondern bald ganz Europa in Flammen setzte. König Ludwig XVI. mußte auf dem Schaffot verbluten, ein Opfer für die Sünden seiner Väter. Auch das Haupt seiner unglücklichen Gemahlin Marie Antoinette, einer Tochter des